

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

[Aufsätze]

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.
Photographien und Zeichnungen an
C. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben
von dem Verein Köln.
Schriftleitung:
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (6 Hefte) 3 M., Aus-
land jährl. 8 M., halbjährl. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlfriedrichstr. 18.

Inhalt: Deutsche Kleidermodelle für den Sommer 1913. — Von Hauseinrichtung. — Kinderpflege in früheren Jahrhunderten. — Über Körperübungen für Kinder und Frauen. — Eine Musterwerkstatt für Gold- und Silberarbeiten in Hellerau. — Von körperlicher Ausbildung, insbesondere vom Florettfechten. — Verschiedenes: An unsere deutschen Frauen. — Aus dem Wirken eines Menschenfreundes. — Los von Paris. — Bücherbesprechungen: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. — Kurze Gesundheitslehre. — Die Bedeutung der Kleingärten. — Technischer Teil. — Vereinsmitteilungen. — Sprechsaal.

Deutsche Kleidermodelle für den Sommer 1913.

Zu Abb. I—IX.

Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß die Mode in den letzten Jahren durch die deutsche Künstlerkleidung und das deutsche Kunstgewerbe stark beeinflusst worden ist. Aber unsere deutschen Künstler haben nicht allein die internationale Mode und ihren Sammelpunkt Paris in neue Bahnen gelenkt, sie sind auch selbst zu Meistern geworden und wir sind dadurch in Deutschland in der Lage, in selbständiger Weise Kleidermodelle zu schaffen, die zugleich eigenartig und vornehm sind und sich durch feine Farbenzusammenstellung auszeichnen. Die sechs Künstlerinnen, deren Schöpfungen wir in dieser Nummer unsern Lesern vorführen, sind natürlich nicht die Einzigen, die auf diesem Gebiete in Deutschland vorbildlich wirken.

Von Hauseinrichtung.

ω An der modernen Bewegung, die unser Haus, seine innere und äußere Einrichtung und Erscheinung unter Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit gestellt und dadurch zu neuen Schönheitsbegriffen geführt hat, ist die Frau in ganz besonderem Maße interessiert. Hört man doch

die Ansicht äußern, daß wir unbedingt weibliche Baumeister brauchten, um das Zweckmäßigkeitsmoment in der Wohnungsfrage zur äußersten Entwicklung zu bringen. Um wieviel notwendiger noch ist das Mitschaffen der Frau an der modernen Inneneinrichtung. Denn sie kann die Gebrauchsfähigkeit der Gegenstände am besten beurteilen. Für die meisten Frauen gilt es aber heute, vollständig umzulernen. Als Verwalterin des Hauses hat die Frau über die künstlerisch unfruchtbaren letzten Jahrzehnte hinaus kaum noch gute Traditionen aufrecht erhalten können. Bei ihr kam sogar noch ein sehr erschwerendes Moment hinzu, das der allgemeinen Kulturlosigkeit gewissermaßen den letzten Stempel aufgedrückt hat. Das war die Frau als Produzentin der weiblichen Handarbeiten. Wir alle kennen den Typus der guten Stube und der Wohnstube mit zahllosen Decken und Deckchen und Läufern, mit Stickereien und Häkeleien, die da paradieren mußten, weil es eben Handarbeiten waren, ganz einerlei, was für eine Gesamtwirkung dabei herauskam und daß das Auge keinen einzigen Ruhepunkt mehr finden konnte. Also eine völlige »Umwertung aller Werte« für das, was bisher einen Hauptbestandteil der Tätigkeit der Frau gebildet hatte. Noch heute zeigen die Auslagen in den Handarbeitsgeschäften, wie schwer das Umlernen für die Frauen in dieser Beziehung sein muß. Da ist es doppelt nötig, sich an dasjenige zu halten, was unsern Geschmack in gesunder Richtung zu erziehen vermag. Denn der gute Geschmack ist bekanntlich kein Vorrecht bevorzugter Kreise, sondern er ist dem unverbildeten Menschen vielfach von Natur eigen, wie die Zusammenstellung der Farben, die Art der Techniken an vielen Gegenständen der Volkstrachten zur Genüge beweisen. Einen vorzüglichen Führer auf dem Gebiete der Wohnungseinrichtung begegnen wir in der von Alexander Koch herausgegebenen Zeitschrift »Innendekoration«. Bekanntlich ist der erste Impuls zu einer Neugestaltung unserer deutschen Wohnung von Darmstadt ausgegangen, und der Verlag Koch hat jedenfalls die Bedeutung der ersten revolutionierend wirkenden Äußerungen



Abb. I.

II.

III.

IV.

Deutsche Kleidermodelle für den Sommer 1913.

I. Modell von Marga Teschemacher-Renner, Berlin. — II und IV Modelle von Marie Pose-München. — III Modell von Emmy Schoch-Karlsruhe
Beschreibung und Rückansichten Seite IX.

eines deutschen Kunstgewerbes sogleich erkannt. Denn in Fragen des Kunstgewerbes ist dieser Verlag einer der führenden geworden. »Erst jetzt«, so heißt es in der Einleitung des Jahrgangs 1911/12* »ist eine solide, allgemein gültige Grundlage geschaffen, erst jetzt kann die Zeit des in die Breite gehens und der Blüte kommen.« Jetzt

* Band 23. Preis 30 Mk. Das Werk enthält eine sehr große Anzahl von Abbildungen von Gegenständen der Inneneinrichtung; die bekanntesten Namen deutscher Künstler sind vertreten. Wir können uns nicht versagen, an dieser Stelle einmal die Frage aufzuwerfen, ob es nicht zeitgemäß wäre, den Namen der Zeitschrift zu ändern. »Innendekoration« erinnert sehr an die Zeit, wo nicht der Künstler, sondern der Dekorateur die Wohnung ausstattete. Auch ist der undeutsche Name nicht geeignet für eine deutsche Kunst.

Die Schriftleitung.

muß aber auch die Frau, die Verwalterin des Hauses, dem Kunstgewerbe unserer Zeit volles Verständnis entgegenbringen. Denn je nach ihrem Verhalten wird die Bewegung zurückgehalten oder gefördert werden. Zugleich aber muß sie, soweit sie sich als Nicht-Berufsfrau mit weiblichen Handarbeiten beschäftigt, sich über die Grundlagen künstlerischer Handarbeit unterrichten. Wir werden daher demnächst das vortreffliche Buch von Johanna Walther »Kunsthandarbeiten in Schule und Haus« (Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung) einer näheren Besprechung unterziehen. — Das Kunstgewerbe im allgemeinen wie das Gebiet der weiblichen Handarbeiten im besonderen wird die heutige Frau von Grund aus kennen müssen, wenn sie die moderne künstlerische Bewegung, unser neues deutsches Kunstgewerbe, fördern will.



Abb. V.

VI.

VII.

VIII.

IX.

Deutsche Kleidermodelle für den Sommer 1913.

V und VI Modelle von Marianne Müller-Steffenhagen, Berlin, zu V die Bluse Seite IX. — VII Modell von Hedwig Ucko-Berlin, hierzu eine zweite Bluse Seite IX. — VIII und IX Modelle von Hedwig Buschmann-Berlin. Beschreibung und Rückansichten Seite IX.

Kinderpflege in früheren Jahrhunderten.

Von Helene Döhle.

I.

Hebammenwesen und Wochenstube.

Hierzu eine Abbildung.

Wenn heute selbst die Laien Geburtshilfe und Kinderheilkunde mit Selbstverständlichkeit als wichtige und vollwertige Spezialgebiete der medizinischen Wissenschaft betrachten, so bedenken sie wohl kaum, daß sich viele Jahrhunderte hindurch die Ärzte mit der Entbindungskunst kaum befaßten und sich auch um die Behandlung der Kinder in gesunden und kranken Tagen nur in recht unzureichender Weise kümmerten. Diese mangelnde medizinische Hilfe und Erkenntnis, vereint mit tiefein-

gewurzelttem Aberglauben und der gänzlichen Verständnislosigkeit des Volkes den einfachsten Regeln der Hygiene gegenüber machen das Kapitel »Kinderpflege« zu einem der traurigsten in der Kulturgeschichte unseres Volkes.

Der hohen Ziffer der Geburten entsprach durchaus nicht die Bevölkerungszunahme, denn der Tod hielt reiche Ernte unter den kaum zum Leben erwachten kleinen Wesen, und beängstigend hoch war auch die Zahl der im Wochenbett sterbenden Frauen. Wer einmal alte Kirchenregister, Chroniken oder Familienwappenbücher durchgeblättert hat, der wird mit Staunen wahrgenommen haben, wie durchschnittlich jeder Mann mehrere Male verheiratet war und wie erschreckend schnell und früh ihm die Frauen starben, meistens, nachdem kurz zuvor die Geburt eines Kindes eingetragen war. Es fehlte eben bei Ent-



Abb. X. Armbänder, Silber mit Halbedelsteinen von Gold- und Silberschmied Otto Wünsche, Dresden-Hellerau. Hierzu der Text Seite 44 und die Beschreibungen Seite IX u. f.

bindungen überall an sachkundiger Hilfe. Bis zum Jahre 1400 etwa gab es überhaupt so gut wie gar keine Hebammen, und auch die Ärzte wurden im Mittelalter selten bei einer Entbindung zugezogen; sie selber hielten das auch vielfach ihrer für unwürdig. Zwar verschaffte Ludwig XIV., als er zur Entbindung seiner Geliebten, der Madame de Lavallière, den Wundarzt Clément an den Hof berief, dieser Kunst ein gewisses Ansehen, aber noch im Jahre 1708 schrieb ein Pariser Arzt, Philippe Hecquet, ein Buch gegen die männliche Geburtshilfe: »De l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes«, und noch 1765 klagte der Braunschweiger Leibmedikus Waagler darüber, daß die Studenten sich nicht um die Entbindungskunst kümmerten.

Doch nicht nur religiöse und ethische Bedenken der Ärzte hinderten Jahrhunderte lang den Aufschwung der Geburtslehre, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts besaßen die Mediziner ja überhaupt keine rechte Kenntnis des

menschlichen Körpers, da sich alles anatomische Wissen nur auf Analogieschlüssen aufbaute. Erst Andreas Vesalius, der Leibarzt Karls V., benutzte um 1540 bei seinen anatomischen Vorlesungen in Basel zum ersten Male eine menschliche Leiche. Trotz der gewaltigen Anfeindungen der Priesterschaft brach damit für die Anatomie eine neue Ära an.

Die meisten Frauen waren also in ihrer schweren Stunde teils auf den Rat guter Nachbarinnen angewiesen, teils auf die recht zweifelhafte Hilfe der Hebammen. Diese rekrutierten sich aus den ärmsten, rohesten und ungebildetsten Weibern des Ortes, welche, ohne je im Amte unterrichtet und geprüft zu sein, ohne die geringsten Kenntnisse von Körperbau und Hygiene zu besitzen, der Wöchnerin und ihrem Kinde ihre fragwürdige Unterstützung angedeihen ließen. Daß dabei vieles versehen wurde, und daß die Kinder oft durch unsanfte, falsche Handgriffe mit gebrochenen oder verrenkten Gliedern zur Welt kamen, wird häufig genug von Ärzten bestätigt. Und waren gar bei einer Geburt anatomische Schwierigkeiten vorhanden, oder traten Unregelmäßigkeiten im Verlauf des Wochenbettes hinzu, so bedeutete das fast immer den Tod der jungen Mutter.

Wohl entstanden, seit 1513 Dr. Eucharius Roëßlin auf Veranlassung der Herzogin Catharina von Braunschweig das erste »Hebammenbuch« herausgegeben hatte, eine ganze Anzahl solcher Lehrbücher. Das Rößlin'sche Buch, welches übrigens nur eine Zusammenstellung der Lehren älterer Ärzte, wie Galen, Hippokrates, Albertus Magnus, Arivenna etc. war, erlebte viele Auflagen und Neubearbeitungen. Am bekanntesten ist die von dem Stadtarzt Jacob Rueff in Zürich. Doch wie wenig Hebammen werden wohl aus diesen Büchern wirkliche Belehrung geschöpft haben, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie gar nicht lesen konnten!

Es war auch kein Wunder, daß sich nur die ungebildetsten, meist sogar die ältesten, zu schwerer Arbeit untauglichen Frauen zu Hebammendiensten hergaben. Denn einmal klebte dem Stande Schimpf und Verachtung an, Vorurteile, deren letzte Überbleibsel selbst das 19. Jahrhundert noch nicht völlig zu überwinden vermochte, zum andern wurden die Hebammen so schlecht bezahlt, daß nur ganz armselige Personen aus größter Not dies



Nürnberger Wochenstube um 1500.
Holzschnitt aus Albrecht Dürers »Marienleben«.



Abb. XI. Anhänger von Otto Wünsche, Dresden-Hellerau (etw. verkl.)
Beschreibung Seite IX u. f.

Geschäft verrichteten. Eine ganz ungewöhnliche Erscheinung zu ihrer Zeit war Justine Siegmundin, die Tochter eines Pfarrers aus Schlesien, welche als Kurfürstlich Brandenburgische Hofwehemutter am Hofe Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten, zu Berlin wirkte, und deren Hilfe auch an andern Fürstenhöfen begehrt wurde.

Eine ganze Reihe hervorragender Ärzte bemühte sich im 18. Jahrhundert um die Verbesserung des Hebammenwesens, vor allem stellte der berühmte Peter Frank in seinem »System einer medizinischen Polizeis« Theorien auf, auf Grund derer die Collegia medica allmählich diesbezügliche Anordnungen und Gesetze erließen. Wie lau und zögernd jedoch viele Medizinalbehörden hierin handelten, davon wußten manche Ärzte ein Lied zu singen, so auch Frank selber, der, als er 1786 nach Pavia berufen und Direktor des Medizinalwesens der Lombardei wurde, wegen der heillosen dort herrschenden Zustände verschiedentlich vergeblich bei der Behörde in Mailand vorstellig werden mußte. Bis dann einmal eine Hebamme einen hölzernen Kochlöffel als geburtshilfliches Instrument benutzt und dadurch den Tod von Mutter und Kind verschuldet hatte. Frank sandte dieses corpus delicti nach Mailand und verschaffte erst dadurch seinen Vorschlägen Gehör.

Einen geregelten Hebammenunterricht und Prüfungsordnungen brachte jedoch erst das 19. Jahrhundert und schaffte damit einen Wandel zum Besseren. —

Über die Wochenstube geben uns eine große Anzahl Bilder deutscher, niederländischer und italienischer Künstler vom 12 — 18. Jahrhundert eingehende und liebevolle Aufschlüsse. Fast ausnahmslos befremdet uns auf diesen Darstellungen die Menge der im Wochenzimmer anwesenden Frauen, deren geschäftiges Walten für unser heutiges Empfinden etwas Peinliches und Beunruhigendes hat. In der Nürnberger Wochenstube Albrecht Dürers (siehe Abbildg. Seite 40) um 1500 zählen wir 11, bei Giulio Romanos Geburt der Jungfrau sogar 14 Frauen.

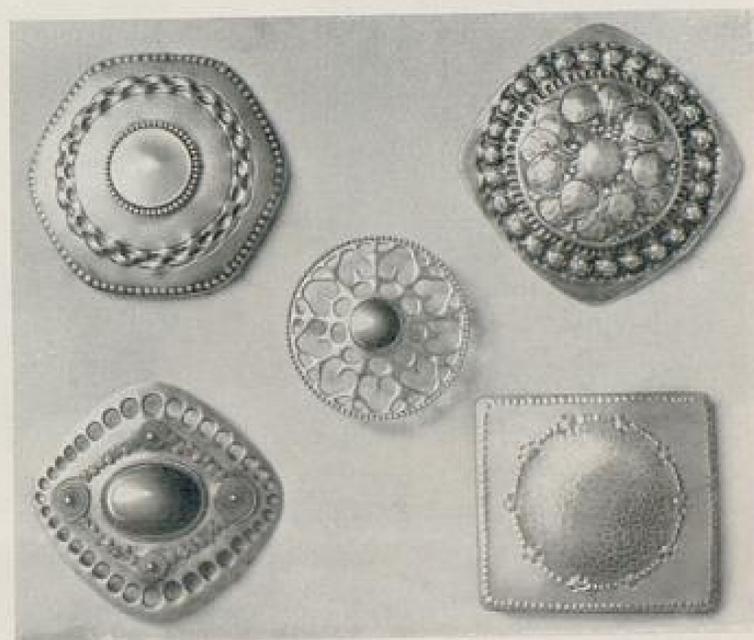


Abb. XII. und XIII. Anhänger, Broschen und Gürtelschließer von Otto Wünsche, Dresden-Hellerau (etw. verkl.) Beschreibung Seite IX u. f.

Doch nicht nur bei dem Eintritt des freudigen Ereignisses selber war das Zimmer der Wöchnerin der Tummelplatz aller guten Freundinnen und Nachbarinnen, auch in den folgenden Wochen gab es in früheren Zeiten ein fortwährendes Kommen und Gehen von Besuchen bei der jungen Mutter, mit kostbaren Geschenken und reicher Bewirtung, häufig wurde sogar der Tauschmaus im Wochenzimmer abgehalten. —

Wie bei allen wichtigen Ereignissen im Menschenleben der Aberglaube seine Blüten trieb, so auch bei der Geburt eines Kindes. Vom 14.—16. Jahrhundert, als die Astrologie in hohem Ansehen stand, pflegte man dem Kinde gleich bei seinem Eintritt in die Welt des Horoskop stellen zu lassen. Häufig finden sich auf Geburtsszenen jener Epoche Sterndeuter mit abgebildet. —

Ganz allgemein verbreitet war bis in die neuere Zeit die Ansicht, daß in den ersten 6 Wochen Mutter und Kind besonders den bösen Dämonen oder den Hexen ausgesetzt seien. Man traf deswegen die verschiedensten Vorkehrungen, um die Unholde fern zu halten: man malte ein Kreuz an die Haustür oder vor die Schwelle, verstopfte die Schlüssellocher oder bedeckte auch wohl die Wöchnerin mit einem Kleidungsstück ihres Mannes, um sie unkenntlich zu machen.

Daß die ungebildeten und schwatzhaften Hebammen ein gut Teil zur Verbreitung der abergläubischen, oft



Abb. XIV.
Kinderkleid von Frau Helene Vogel-Kiel.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XV.
Kinderkleid von Frau Helene Vogel-Kiel.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XVI. Phot. Ohle-Köln.
Kinderkleid der Kölner Ringwerkstätte.
Beschreibung Seite IX u. f.

schädlichen und sehr unappetitlichen Gebräuche beitragen, beweist eine Gothaische Landesverordnung vom Jahre 1658, in der den Hebammen unter Androhung von Strafe das abergläubische Berufen der Kinder sowie das Abbinden der Nabelschnur unter gewissen Fragen und Antworten verboten wurde.

Selbst unsere heutige Zeit ist noch lange nicht frei von ähnlichen törichten Bräuchen, und namentlich auf dem Lande treibt der Aberglaube in der Wochenstube noch heute seine kräftigsten Blüten. Ein II. Teil folgt.

Über Körperübungen für Kinder und Frauen.

Von J. Oldevig, Geheimer Hofrat, Dresden.

IV. Allgemeine Anforderungen für die Schulgymnastik des Kindes.

Es ist selbstverständlich, daß unsere kleinen Kinder von 2—5 Jahren nicht lange auf einmal systematische Übungen vertragen können. Aber eine Viertelstunde täglich nützt viel. Man kann auch mit Freispielen wechseln. Ling hat uns darin ein gutes Beispiel gegeben: »Besser als eine halbe Stunde dreimal die Woche ist eine Viertelstunde täglich.«

Das wichtigste ist die fröhliche Stimmung des Lehrers; sie teilt sich den Kleinen mit. Durch eine pedantische Art dagegen wird in diesem Alter alle Freude getötet. Erzielt man bei den Kleinen von Anfang an die richtige Lust für Körperübungen — ich sollte eigentlich »Verständnis« sagen — so bleibt dies für das ganze Leben. Das

habe ich bei mir und andern erlebt. Wenn möglich, nimmt der Lehrer ein paar ältere Schüler zu Hilfe. Das Vorzeigen darf nicht lange dauern, denn die Kinder verlangen nach Selbsttätigkeit und man korrigiert am besten während der Übungen.

Der erste gymnastische Unterricht muß ganz besonders sorgfältig erteilt werden, denn im Kindesalter geht durch die rasche Entwicklung Jahr für Jahr eine große Veränderung mit dem Menschen vor. Wenn eine größere Menge Kinder unter Leitung des Lehrers steht, muß er diese unbedingt in kleine Abteilungen ordnen. Bei den kleinen Kindern ist es wichtig, während der Viertelstunde die Übungen so auszuwählen und zu ordnen, daß möglichst jeder Teil des Körpers ein gleiches Maß von Übung erhält. Bei diesen, wie auch bei älteren schwächeren Menschen, muß eine zu große Auswahl von Übungsformen, vermieden werden.

Schon bei den kleinsten Kindern sind Steh-, Gang-, Lauf- und Marschübungen von größter Wichtigkeit. Die Stehübungen sind außerordentlich nützlich und werden, wie ich glaube, viel zu wenig geübt. Sie sind nicht leicht auszuführen; werden sie aber nicht frühzeitig genug geübt, so hat man später doppelte Arbeit. Bei täglichem Üben in den verschiedenen Ausgangsstellungen gewinnen die Kinder schon zeitig große Gleichgewichtsfähigkeit, und sie lernen dadurch erstaunlich schnell, ihren Körper zu beherrschen. Da diese Übungen etwas zeitraubend sind, werden sie wohl gerade deshalb weniger sorgfältig durchgeführt als wünschenswert wäre. Wird die Grundstellung Schließ-, Zeh-, Knie- und Zehbeinbeugstehende, die Gang-, Spreiz-, Sprung-, Balance- und Halbstehende usw. sorg-

fältig nach und nach geübt, so wird man sich wundern, welch guten Grund dieses sowohl für die kommenden schwereren Übungsformen, wie für die Erlangung einer guten Haltung legen wird. Obwohl diese Stehübungen nur auf dem Fußboden ausgeführt werden, sind sie für die kleinen Kinder sehr schwierige Gleichgewichts- (statische) Übungen. Um bei jeder der hier genannten Ausgangsstellung das Gleichgewicht zu erreichen und eine Weile zu behalten, müssen die Muskeln, wenn auch in geringer Tätigkeit (Kontraktionszustand) sein und die Gelenkbänder in einer gewissen Spannung bleiben. Würden diese Stehübungen in der Kindheit mehr geübt, so träte man später bei den Erwachsenen nicht so häufig solche Unsicherheit in der Beherrschung des Körpers. Es gibt z. B. viele Menschen, die nicht eine Minute lang auf einem Bein stehen können, ohne zu schwanken.

Haben die Kinder das Gehen und Stehen gelernt, so beginnen natürlich andere Übungsformen. Wie ich schon früher bemerkt, hat eine langjährige Erfahrung in der Gymnastik der kleinen Kinder mir gezeigt, daß, sobald diese im Anfang merken, wie sie durch Ausdauer Schwierigkeiten bewältigen lernen, sie immer eifriger werden und mit Lust bei der Sache bleiben. Je sorgfältiger man also beim Anfang vorgeht, desto rascher wird später der Fortschritt sein. Es sind nicht die kleinen Kinder selbst, die es langweilig finden, erst bei einigen wenigen Übungsformen zu beharren, nein, es sind die Eltern, die gleich sehr viel erreichen wollen. In ihrem Unverstand jagen sie die Lehrer zu rasch vorwärts.

In der Hauptsache gelten später für die Gesunden, Mädchen und Knaben, mit wenigen Veränderungen dieselben allgemeinen Übungsgesetze. Ohne daß man versteht wie es zugeht, werden die durch den Willen bedingten Bewegungen vorgenommen. Im Anfang übt man sehr ungeschickt, spart die Kraft gar nicht, sondern setzt dabei außer den Muskeln, welche nötig sind, um die gewünschte Stellung aufrecht zu erhalten, oder die gewisse Bewegung auszuführen, auch eine Menge anderer Muskeln in Tätigkeit, die hierbei überflüssig sind. Erst nach wiederholten Versuchen und längerer Übung gelingt es, ausschließlich die notwendigen Muskeln in richtiger Weise und Reihenfolge zu gebrauchen.

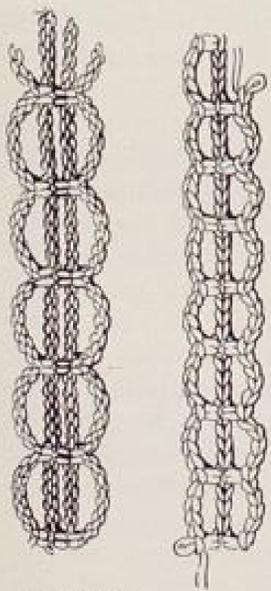


Abb. XVII.

Links Häkelbesatz,
rechts gehäkelter Gürtel
zum Kinderkleid
Abb. XVII a.

Wie mir scheint, wird bei den Gangübungen viel zu wenig, ja mitunter gar nicht auf die Gangart des einzelnen Kindes geachtet, sondern nur auf die gemeinsamen Marschformen. Die Lehrer meinen auch hier, daß es zeitraubend ist. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern man kann in ganz kurzer Zeit große Abteilungen üben und dabei Zeit haben, jedes Kind zu verbessern. Bei den Gehübungen müßten z. B. die Kinder anfangs nicht in Reih und Glied, sondern hinter einander freigehend beobachtet werden. Später kann man dann die verschiedenen Gangarten und Tempi vornehmen. Dies letztere übt das Gefühl des Taktes und wird dabei gesungen, so ziehen diejenigen, welche ein feineres

Gehör haben und musikalischer sind, die anderen mit sich.

Wie jede andere Gymnastik erfordern die Geh- und Laufübungen eine richtige Steigerung vom Leichterem zum Schwereren. Jedes Kind, nachdem es das Gehen und Laufen erst gelernt hat, bekommt bald ein sozusagen individuelles Gehen und Laufen, man kann dies daran bemerken, daß die Eltern ihre Kinder von anderen durch die Schritte unterscheiden können. Dies verändert sich freilich während des Wachsens und tritt bei den Erwachsenen noch deutlicher hervor. Die Ungleichheit der Schrittlänge, des Schrittempos, des Verlegens des Schwerpunktes des Körpers und des Druckes gegen den Boden bei den verschiedenen Menschen kennzeichnet den individuellen Gang, der für jeden der natürlichste und leichteste ist. Er scheint ganz unbewußt, denn man kann sogar gleichzeitig mit dem Geiste arbeiten. Soll aber diese Gangart verändert werden, so wird

dies gleich viel anstrengender, und je größer die Verschiedenheiten sind, um so kräftiger muß der Wille arbeiten. Die erhöhte Anstrengung zeigt sich auf verschiedene Weise; die Herztätigkeit wird gesteigert, und auch andere Organe arbeiten jetzt mehr, als für die größere Leistung eigentlich erforderlich wäre. Wenn nach und nach die neue Gangart gut eingeübt ist, so kann man sie auch längere Zeit ausführen, ohne daß die Herztätigkeit und die Atmung viel gesteigert werden. Diese und andere Organe funktionieren dann nicht mehr, als nötig ist, um dem Kraftverbrauch zu entsprechen. Was hier gesagt wurde, trifft übrigens für alle Körperübungen zu. Werden wir jedoch über das Normale bis zur Überanstrengung getrieben, dann treten allerdings ganz andere Verhältnisse ein.

Wie ich vorher angedeutet habe, können die Gang- und Laufübungen auf mancherlei Weise verändert und zum Zweck rationeller Übung erschwert werden, dabei muß man auch die Stellung der oberen Extremitäten und die des Rumpfes stark berücksichtigen. Die Vorbereitungen für die größeren Geh- und Laufübungen beim Sport werden meiner Ansicht nach selten richtig geleitet, weder theoretisch noch praktisch. Wo bei den Leitern die wissenschaftlichen Kenntnisse vorhanden sind, fehlt es oft an der schulgymnastischen Vorbildung; und umgekehrt; wo die Lehrer in der Praxis geübt und tüchtig sind, mangelt es nicht selten an genügenden wissenschaftlichen Kenntnissen für einen so wichtigen Unterrichtszweig. Stets muß auf die gute Haltung während der Gymnastikstunden geachtet werden. Oft legen z. B. die Kinder beim Stehen die Körperschwere vorzugsweise auf den einen Fuß. Wenn dies, wie nachlässiges Sitzen, zur Gewohnheit wird, dann kann es zu ungleichen Kräfteleistungen der Muskeln der beiden Körperhälften und zu ungleichem Druck der Wirbelsäule führen; doppelt schlimm für Kinder mit rhachitischer Anlage.



Abb. XVII a. Kinderkleid
mit Häkelbesatz von Frau
Gertrud Hildenbrand-
Pforzheim, hierzu d. Häkel-
einzelheit Abb. XVII.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. XVIII. Kleid für junges Mädchen.
Beschreibung Seite IX u. f.

In den Gymnastikstunden müssen leichtere Übungen für sämtliche Teile des Körpers mit Spiel- und Tanzübungen abwechseln. Wenn alle diese verschiedenen Übungen sich nach den normalen Gesetzen des Körperbaues (Anatomie) und den Lebensvorgängen des Körpers (Physiologie) richten, wenn das Unnatürliche und Schädliche, soweit irgend möglich, ausgeschlossen wird, dann wird eine gleichmäßige Entwicklung zur Gesundheit, Kraft und Schönheit erzielt. Ebenso gut wie die Lehrer der anderen Fächer kann der Gymnastiklehrer erziehend wirken. Er muß den Kindern die Bedeutung der körperlichen Übung zum Bewusstsein bringen, so daß sie im Üben nicht nachlassen. Wirklich, die Kleinen haben mehr Verständnis dafür, als die meisten von ihnen erwarten. Sie lernen hierher gehörende Fragen zu besprechen und die Körperübungen zu beurteilen. Eine Vernachlässigung der geistigen Arbeiten braucht dadurch nicht einzutreten, wenn es auch jetzt zum Nachteil für beide leider umgekehrt ist. Im Gegenteil, wenn man die nötige Rücksicht auf tägliche Körperpflege und Körperübungen nimmt, dann wird man erstaunt sein, wie spielend leicht die geistige Arbeit geht. Diejenige Art des Unterrichts, welche bei den

Kindern zeitig Gedanken und eigene Ansichten über das, was sie gesehen und erfahren haben, anregt und die sie veranlaßt dem Ausdruck zu geben, hat in der rationellen Körperübung einen wertvollen Verbündeten.

Gar zu oft hat der Mangel an angemessenen Übungen in den ersten Lebensjahren eine gewisse Steifheit hervorgerufen. Nur aus Bequemlichkeit lassen manche Mütter ihre kleinen Kinder im ersten und zweiten Jahre zu viel liegen. Da man aber weiß, daß gut beibehaltene Beweglichkeit mit den daraus entstandenen Muskelübungen zur Verhinderung von Rückgratsverkrümmungen und anderen Krankheiten beiträgt, so muß man lebhaft wünschen, daß die allererste körperliche Erziehung eine andere wird, wie bisher. Mehrere ältere Frauen und Männer, welche sich bis ins späteste Alter große Beweglichkeit erhalten hatten, meinten, daß der wirksamste Grund dazu gelegt wurde durch die Übungen, die sie in den Jahren vor dem Schulalter erhielten. Dies ist auch meine Erfahrung.

Ein V. Teil folgt.

Eine Meisterwerkstatt für Gold- und Silberarbeiten in Hellerau.

Hierzu die Abbildungen X—XIII.

In der bekannten Gartenstadt Hellerau bei Dresden hat der Bildhauer und Silberschmied Otto Wünsche eine

Werkstatt für Edelmetallarbeiten eröffnet. Bisher waren die Schöpfungen Wünsche's auf dem Gebiet der Edelmetallkunst nur einem kleinen Kreis von Freunden und Kennern zugänglich, die sich längst dieser erlesenen, in uralter Meistertechnik ausgeführten Silberarbeiten und Schmuckgegenstände wie Armbänder, Halsketten, Diademe, Nadeln, Ringe, getriebene Knöpfe usw. erfreuen durften; jetzt soll auch das große allgemeine Publikum seine Bekanntschaft machen, das im Bedarf an solchen Dingen entwickelte Ansprüche an Geschmack und Gediegenheit stellt und so der eigenen Kunstfreude dient.

Otto Wünsche arbeitet in derselben kunsthandwerklichen Technik wie die Meister der Gold- und Silberschmiedekunst in der Blütezeit des deutschen Handwerks zu Zeiten eines Dürers. Diese handwerkliche Tradition ist uralte und von den ältesten Kunstepochen bis zur Biedermeierzeit herauf unverändert dieselbe geblieben. Es bedeutet sehr viel, wenn heute ein Meister auf diese durch die Erfahrung der ganzen Menschheit vervollkommnete Handwerklichkeit zurückgreift. Es bedeutet die Abkehr von dem Industrialismus, der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in der Edelmetallkunst alleinherrschend wurde. Diese persönlich differenzierte Handarbeit kann nirgends mit größerem künstlerischem Recht gefördert werden als in der Gold- und Silberschmiedekunst. Im Geiste der großen kunsthandwerklichen Überlieferung schöpft auch Otto Wünsche seine formalen und dekorativen Ideen aus der Eigenart des Materials, der Technik und des Werkzeugs, weshalb seine Gebilde immer den Stempel der absoluten Originalität und eines gediegenen Geschmacks besitzen, der über der Tagesmode steht. Schon wie er Edelsteine und Halbedelsteine, Perlenschalen usw. faßt, indem er von den scheinbaren Zufälligkeiten ihrer Form und ihres Lichtes ausgeht und mit ihrer Hilfe zu neuen künstlerischen Ideen gelangt, beweist allein zur Genüge, wie liebevoll und verständnisreich der Künstler ans Werk geht, in dessen Händen jeder Gegenstand Originalwert wird, vor allem aber ein Stück beseelter Arbeit. Dinge von diesem inneren Gehalt können nie an Wert verlieren, nie aus der Mode kommen, weil sie der Mode nie unterworfen sind, sondern mit der Zeit immer nur an Wertzuwachs gewinnen, obgleich hinzugefügt werden muß, daß der Künstler so wohlfeil arbeitet, als es den Umständen angemessen ist.

In den handgetriebenen Silberknöpfen für das Eigenkleid der Frau hat Otto Wünsche eine neue Anwendung seiner Kunst geschaffen. Die geschmackvollen Frauen, die auch in diesen Dingen auf Qualität halten, sind mit der Industrieware von Knöpfen ohnehin nie zufrieden und geben ihren Kostümen gerne diesen Schmuck, der einen unverlierbaren Kunst- und Schönheitswert bildet, wie es bei den historischen Kostümen und den vergangenen Volkstrachten der Fall war. Mit seinen getriebenen und punzierten Silberknöpfen hat Otto Wünsche als Anreger gewirkt; aber er regt nicht bloß an, sondern gibt zugleich die Erfüllung.

Ich empfehle diesen Kunsthandwerker einem großen, geschmackvollen und kunstliebenden Publikum, man wird es mir im Stillen danken. Die vielen Hunderte aber, die nicht bloß neugierig sondern mit Kunstsinn oder gar mit Käufersinn alljährlich nach Hellerau pilgern, diesem idyllischen Sitz deutschen Kunsthandwerks, mögen es ja



Abb. XIX.

Phot. Carl Peters-Köln.



Abb. XX.

Phot. Carl Peters-Köln.

Zwei Hüte der Wiener Werkstätten, aus der Wiener Abteilung von Carl Peters, Köln.
Beschreibung Seite IX u. f.

nicht versäumen, dem vornehm bescheidenen Meister Otto Wünsche einen kleinen Besuch in seinem Häuschen zu machen, er wohnt am Grünen Zipfel Nr. 3.

Joseph Aug. Lux.

Von körperlicher Ausbildung, insbesondere Florettfechten.

Mitteilungen des Vereins München.*

Die Erkenntnis, wie notwendig gymnastische Ausbildung auch für den weiblichen Körper ist, breitet sich mit jedem Jahre mehr aus. Im Lehrplan unserer Mädchenschulen hat sie schon die gebührende Berücksichtigung gefunden. Auch einem großen Teil der Frauen ist der Wert der Gymnastik längst bewußt, das zeigt die rege Beteiligung an den bereits bestehenden Frauenkursen und die große Verbreitung der verschiedenen gymnastischen Systeme, welche Anleitung zum häuslichen Turnen geben. — Der Verein München hat im vorigen Jahre Turnkurse für seine Mitglieder — Mädchen und Frauen — eingerichtet, die gut besucht waren und auch in diesem Jahre fortgeführt werden. Sie stehen unter der Leitung der Damen J. Arman und F. Köhler, über deren Vorführung von Turn- und Fechtübungen im Verein — November 1912 — bereits kurz berichtet wurde. Grundsatz der Anstalt ist: Jedem das Seine — d. h. es soll jedem Körper das geboten werden, was er seiner Beschaffenheit nach nötig hat; jedem Lebensalter die Übungen, die ihm zuträglich sind, unter besonderer Pflege der Atemgymnastik. Der Unterricht wird auch innerhalb der Kurse so verteilt, daß

* Nachdem die Vereine Karlsruhe und Hannover über Turnen und Körperkultur berichtet haben (Nr. 3 und 4 der Zeitschrift 1910 und Nr. 2, 1912) kommt der Verein München heute zu Wort. Weitere Mitteilungen über die in den Vereinen geübten Systeme der Körperkultur (außer deutschem und schwedischem Turnen sind besonders die Systeme nach Mensendieck, Kallmeyer, Dalcroze, sowie das Atmungssystem von Jeanne von Oldenbarnevelt zur Geltung gekommen) sind erwünscht.
Die Schriftleitung.

kleinere Gruppen von annähernd gleicher Leistungsfähigkeit die gleichen Übungen vornehmen.

Sämtliche aus den verschiedenen anerkannten Methoden ausgewählten Übungen der Anstalt zerfallen in 4 Hauptgruppen: Ruck- und stoßweise Bewegungen, — ruhig gleichmäßige, — ungleichseitige und Widerstands-Bewegungen, die in anregendem Wechsel vorgenommen werden. Eine neue und eigenartige Seite der Anstalt bildet das Florett-Fechten, über welchen Gegenstand zu berichten wir den Damen selbst das Wort erteilen.

Eine geradezu ideale Gymnastik für den weiblichen Körper ist das Florettfechten. Mit allen guten Dingen teilt es das Schicksal, nur langsam sich Bahn zu brechen. In anderen Großstädten, wie Berlin, Dresden, Wien, Paris, London etc. ist es längst als feinste Gymnastik für den weiblichen Körper gewürdigt.

Hierzulande bestehen aber noch eine Menge irriger Meinungen über das Florettfechten. Dasselbe hat nichts mit dem studentischen Schläger- und Säbelfechten gemein und wird selbstverständlich von den Fechterinnen nicht mit dem Endzweck betrieben, es im Ernstfalle, d. h. im Zweikampf, zu verwerten. Das Florettfechten ist ein vornehmes Kampfspiel, in dem allein Körpergeschmeidigkeit, scharfe Beobachtungsgabe und Geistesgegenwart und nicht rohe Kraft zum Erfolge verhelfen. — Welch große Vorteile in körperlicher und geistiger Beziehung das Florettfechten bietet, beweisen vielleicht am besten die Worte eines der berufensten Vertreter der Fechtkunst, Herrn Gustav Casmir, Dresden, welcher für diesen schönen Sport geradezu bahnbrechend in Deutschland gewirkt und unter anderem auch den Dresdener Damenfechtclub geleitet hat.



Abb. XXI. Leinenkittel mit Stickerei von Marg. Pickler-Magdeburg. Beschreibung Seite IX u. f.

»Der größte Wert des Fechtens liegt in seinem Einfluß auf den Körper, der dadurch in idealer Weise durchgebildet wird. Die meisten Fechter haben eine schlanke Figur, denn die reichliche Bewegung verhindert den Fettansatz, entwickelt aber auf das vorteilhafteste das ganze Muskelsystem. Die unausgesetzten Übungen in gebeugter Beinhaltung, die vielen Ausfälle stärken bedeutend die Beinmuskulatur, der Oberkörper ist in beständiger Schwingung, sodaß auch die Rumpfmuskeln erstarben. Die Führung der Waffe und das kraftvolle Beugen und Strecken des linken Armes bilden die Armmuskulatur vorteilhaft aus. Auch die Halsmuskeln haben reichlich Gelegenheit zu ihrer Betätigung, sodaß man mit voller Berechtigung von einer gleichmäßigen Ausbildung reden darf. — Die Frucht dieser Durcharbeitung zeigt sich äußerlich an dem elastischen Gang und den eleganten Körperbewegungen überhaupt. Das Fechten übt natürlich auch auf die Organe einen wohltuenden Einfluß auf. So verarbeitet die Lunge eine größere Luftmenge, auch die äußersten Spitzen werden zu größerer Tätigkeit gereizt und in allen Fällen ist bei andauerndem Fechten eine Zunahme des Brustumfanges festzustellen. — Ebenso wird das Herz zu kräftiger Arbeit angeregt, treibt das Blut schneller durch die Adern, das nun seine reinigende und aufbauende Tätigkeit besser verrichtet. Das Blut wird also gleichmäßig im Körper verteilt und dadurch schwinden allmählich alle Gebrechen, die Blutleere, Stromhemmungen und Blutüberfüllungen mit sich bringen. — Am wohltätigsten ist die Einwirkung des Florettfechtens auf die Haut. Es ist merkwürdig, daß Übungen von ganz kurzer Dauer einen reichlichen Schweißerguß erzeugen. Kein anderer Sport ist in dieser Beziehung dem Fechten gleichzustellen. — Nicht minder groß ist die Bedeutung des Fechtens auf das gesamte Nervensystem. Gilt es doch den Gegner unausgesetzt im Auge zu behalten, seinen raschen Bewegungen zu folgen. Springt er zum Angriff heran, so sind die entsprechenden Deckungen blitzschnell auszuführen; und sind wir im Angriff, so ist die gespannteste Aufmerksamkeit erforderlich, um bis zum Auftreffen der Spitze das feindliche Eisen zu umgehen; Bruchteile einer Sekunde bestimmen den Erfolg. — So eilen unausgesetzt die Nervenreize von der Zentralstelle zur Peripherie und den umgekehrten Weg. Durch viele Übungen wird diese Nervenleistung allmählich mehr und mehr gesteigert, sodaß uns unsere Glieder jeden Augenblick willig dienen können. Das Denkvermögen erfährt also insofern einen förderlichen Einfluß, als wir immer schneller sehen, urteilen, schließen und handeln lernen. — Ferner ist der Fechtsport ein vorzügliches Erziehungsmittel für unsere Jugend, weil er auf die Entwicklung des Charakters fördernd einwirkt, denn beim Fechten zeigt sich ähnlich wie beim Spiel der Schüler in seiner Eigenart, in seinen Fehlern, Schwächen und Vorzügen. Hier hat der Meister die beste Gelegenheit, fördernd einzuwirken; denn die Ausübung des Fechtsportes erzieht zur Höflichkeit, Ehrlichkeit, Rücksicht auf Schwächere, weckt einen gesunden Ehrgeiz und regt sonstige gute Eigenschaften an. — Da der Fechtsport so vollständig unabhängig von Jahreszeit und Wetter ist, kann er auch mit aller Regelmäßigkeit betrieben werden.«

So weit die Worte eines der berühmtesten Meister der Fechtkunst, der als früherer langjähriger Jugendbildner wohl am besten den günstigen erzieherischen Einfluß des Fechtens er-

messen konnte. — Selbstverständlich sollte für diesen Sport in erster Linie die weibliche Jugend herangezogen werden, besonders jene, welche sich für einen Beruf vorbereiten; denn gerade für das Berufsleben sind die Eigenschaften, welche durch das Fechten erworben werden, von großem Wert. Aber auch der verheirateten Frau ist dieser Sport zugänglich, denn die körperliche Ausbildung ist eine allmählich fortschreitende und die Anforderungen an die Körperkraft sind nur mäßig. Da das Florettfechten ebenso rechts wie links betrieben wird, fällt auch der Vorwurf der einseitigen körperlichen Ausbildung weg. —

Sei es nun aber mit der Waffe in der Hand oder im Gymnastiksaale, jedenfalls sollte man nicht die geringe Mühe scheuen, dem Körper in richtiger Weise genügende Bewegung zu verschaffen. Der Fechtsaal zählt bereits über 20 Schülerinnen; der Verein beabsichtigt, bei genügender Beteiligung einen Fechtkurs einzurichten mit Preisermäßigung für unsere Mitglieder. Anfragen sind zu richten an die Anstalt der Damen, München, Amalienstraße 12, Gartenhaus.

Verschiedenes.

»An unsere deutschen Frauen«. Der in der Januarnummer unserer Zeitschrift erschienene Aufruf des deutschen Verbandes »An unsere deutschen Frauen« hat erfreulicherweise einen großen Erfolg gehabt. Auf den verschiedensten und maßgebenden Seiten ist er mit lebhafter Sympathie begrüßt worden. Bisher ist der Aufruf in folgenden Zeitungen und Zeitschriften erschienen: »Kölnische Zeitung«; »Münchener Neueste Nachrichten«; »Kunstwart«; »Hannoverscher Courier« (zweimal); »Tägl. Rundschau«; »Leipziger Tageblatt«; »Rheinische Zeitung« (Köln); »Konjunktur« (Berlin); »Allgemeiner Wegweiser« (Würzburg-Berlin); »Sonderburger Zeitung«; »Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine«; »Mitteilungen des Rheinisch Westfälischen Frauenverbandes«; »Vortrupp«; »Hannoversches Tageblatt«; »Hannoverscher Anzeiger«; »Stickerzeitung« (Alex. Koch, Darmstadt); »Unter dem Reichsadler« (Berlin); »Frauenblätter« (Berlin. Herausg. Pastor Bohn: Deutscher Sittlichkeitsverein). — Durch den Dürerbund, durch dessen Ausschuß und Korrespondenz wird der Aufruf fernerhin, wie uns mitgeteilt wird, weiteste Verbreitung finden und an 1500 Blätter gehen. Auch wird ein Lehrerinnenverein den Aufruf verbreiten. — Merkwürdigerweise hat dagegen außer den beiden oben genannten Blättern die eigentliche Frauenbewegung von



Abb. XXII. Leibchen für 6—10 jähriges Mädchen.
Beschreibung Seite IX u. f.